Medienmündigkeit

Warum die offene Gesellschaft Desinformation bekämpfen muss

Bernhard Pörksen

Prof. Dr. Bernhard Pörksen ist Medienwissenschaftler an der Universität Tübingen. Letzte Buchveröffentlichung: »Zuhören. Die Kunst, sich der Welt zu öffnen« (Hanser). Die Bildungsvision einer redaktionellen Gesellschaft führt er in dem Buch »Die große Gereiztheit« (Hanser) genauer aus.

Vielleicht eine persönliche Bemerkung zu Beginn: Ich war lange der Auffassung, dass wir – trotz Desinformation und Propaganda, trotz der Fake-News-Schwemme und der allgemeinen Überhitzung des Kommunikationsklimas – eine Übergangsphase im Prozess einer laufenden Medienrevolution erleben, eine digitale Pubertät vernetzter Gesellschaften. Und dass wir uns da wieder irgendwie herausbewegen – in Richtung einer tatsächlich medienmündigen Gesellschaft. Die Rede von der digitalen Pubertät war für mich eine Hoffnungsmetapher, ein im Grundsatz optimistisches Bild.

Inzwischen meine ich, dass uns die Zeit wegläuft, zumal in einer Welt der asymmetrischen Wahrheitskriege mit maximal skrupellosen Playern. Offene Gesellschaften, davon bin ich inzwischen überzeugt, müssen aufhören, wie bisher ihre eigene Mutlosigkeit und Verzagtheit zu kultivieren.

Was also tun, wissend, dass Pessimismus Zeitverschwendung ist und Demokratie kein Zuschauersport? Drei Vorschläge.

- Zum einen braucht es eine Stärkung der individuellen Urteilskraft, eine nie gekannte, normativ entschiedene **Bildungsanstrengung** im Ringen um Medienmündigkeit auf der Höhe der digitalen Zeit. Hier reagiert das deutsche, föderalistisch zersplitterte Schulsystem noch immer viel zu langsam, zu technologiegläubig, zu konfus – leider. Um es klar und undiplomatisch zu sagen: Es reicht nicht, an einem Morgen, bevor es hell wird, ein paar Paletten mit iPads über den Schulgebäuden der Republik abzuwerfen. Es reicht nicht, weiter an einem inhaltlich und konzeptionell misslungenen Digitalpakt festzuhalten, der die Schulen dazu verpflichtet, jeweils individuelle Konzepte der Medienbildung einzureichen. Es reicht nicht, stoisch weiter zu behaupten, dass man in allen Schulfächern doch längst ein bisschen Medienanalyse irgendwie mitmacht. Es braucht in Zeiten einer laufenden Kommunikations- und Medienrevolution

und vor dem Horizont der neuen Macht von Propaganda ein eigenes Schulfach – als systematischen Ort zur Reflexion und zur Ausbildung von Medienmündigkeit. Anders wird es nicht gehen.

- Zum anderen ist eine behutsame **Regulierungsanstrengung** nötig. Desinformation zu bekämpfen, ohne die Kommunikationsfreiheit zu stark einzuschränken – darauf kommt es an. Festhalten lässt sich immerhin: Die Europäische Union ist mit dem Digital Services Act durchaus auf dem richtigen Weg, braucht aber im Angesicht der Drohungen aus den USA (beispielsweise formuliert durch den US-Vizepräsidenten J. D. Vance während der 61. Münchner Sicherheitskonferenz) Geschlossenheit, Entschiedenheit und ein couragiertes Eintreten für geltendes Recht.

- Schließlich ist eine **Aufklärungsanstrengung** nötig, die aus dem Journalismus selbst kommen muss. Der Journalismus der Zukunft sollte transparent und dialogisch sein, getragen von Einsicht, dass man auf die Solidarität der Leserinnen und Leser angewiesen ist wie nie zuvor. Denn Fakt ist: Diejenigen, die man früher das Publikum genannt hätte, sind heute selbst medienmächtig. Sie sind zur fünften Gewalt der vernetzten Vielen geworden, recherchieren und publizieren längst in Eigenregie. Und Fakt ist auch: Die Werbeanzeigen brechen dramatisch ein, auch hier verschieben sich die Gewichte zugunsten einiger weniger Digital-Giganten. Allein im Jahr 2024 konnten drei Unternehmen – Google, Facebook bzw. Meta und Amazon – mehr als die Hälfte aller Werbeeinnahmen weltweit für sich verbuchen.

Es gilt also schon aus unser aller Interesse als Mediennutzer, aber auch im Bemühen um Medienmündigkeit, immer wieder neu zu erklären, wie Nachrichtenströme gefiltert werden, warum es wahrheitsorientierte Tiefenrecherchen braucht und wie teuer eine seriöse Berichterstattung sein kann. Auch dies wäre ein Beitrag der Medienmacher zur Stärkung der Urteilskraft und ein möglicher Weg in die redaktionelle Gesellschaft der Zukunft, in der journalistische Maximen und Prinzipien (Bemühen um Wahrheitsorientierung, Quellenprüfung, Orientierung an Relevanz und Proportionalität etc.) irgendwann zu einem Element der Allgemeinbildung geworden sind.

»Offene Gesellschaften müssen aufhören, wie bisher ihre eigene Mutlosigkeit und Verzagtheit zu kultivieren.«

Neues Mitglied im Ehrenbeirat

Das Roman Herzog Institut (RHI) begrüßt mit dem Historiker und Publizist Prof. Dr. Michael Wolffsohn ein neues Mitglied in seinem Ehrenbeirat. Das RHI möchte mit seiner Arbeit strategisches Denken fördern, wofür es in Deutschland einen Bedarf gibt. Um dies voranzutreiben, braucht es ausgewiesene Expertise. Mit Michael Wolffsohn hat das RHI hierfür eine bedeutende Persönlichkeit gewonnen. Das Video stellt den „Historiker, Publizist und Brückenbauer“ vor: